

jetzt mit einem inbrünstigen Glauben an die Weltregierung Gottes. Die beiden Bücher K und A der Metaphysik werden dadurch in eine neue Beleuchtung gerückt. Wenn die Metaphysik nicht von Anfang an Theologie war, so sollte sie es doch werden.

Was werden die Philologen zu diesen Auffassungen G. s sagen? Ich weiß es nicht. Aber die Gründe, die G. für seine Ansicht vorbringt, scheinen mir überzeugend zu sein. Sie haben die Einfachheit für sich. Aus einer dem gesunden Menschenverstand einleuchtenden Annahme ergeben sich weittragende Folgerungen, entwirren sich verwickelte Probleme, für die sonst je eine besondere Theorie eronnen werden mußte; außerdem fehlt es nicht an Bestätigungen, die von dieser Annahme ganz unabhängig sind. Auf jeden Fall werden sich auch die Gegner G. s mit seinen sehr beachtlichen Gründen auseinandersetzen müssen. Man kann sich da nicht auf längst erwiesene Stellungen zurückziehen.

G. bietet uns nicht nur eine Ausgabe, sondern auch eine Übersetzung. Wer sich von ihrem hohen Wert überzeugen will, braucht nur einige Sätze aus Busses Übersetzung „Über die Seele“ mit der vorliegenden zu vergleichen. G. übersetzt sinngetreuer und in besserem Deutsch. Übersetzungen sind immer auch Textdeutungen. Wenn G. auch aus einer gründlichen und umfassenden Kenntnis des ganzen Aristoteles übersetzt, so habe ich doch an einigen (wenigen) Stellen philosophische Bedenken. So z. B. wenn er in der Schrift „Über die Welt“ (398 b 35) *αίτια* mit „Anlaß“, im zweiten Buch „Über die Seele“ (412 b 11) *τὸ τί ἦν εἶναι* mit „Wesensbegriff“ übersetzt oder im zweiten Buch (430 a 25) „ausschließlich“ hinzufügt.

Die beste Übertragung ersetzt den Urtext nicht. Wir begrüßen daher die Ankündigung, daß die spätere Beifügung des griechischen Textes geplant ist, sobald die wirtschaftliche Lage es erlaubt. Wünschenswert wäre es, wenn diesem Text ein kleiner Apparat beigelegt würde, nicht um uns mit den jetzt ziemlich überflüssig gewordenen Konjekturen der bisherigen Herausgeber zu beglücken, sondern um ein klares Bild der handschriftlichen Überlieferung zu geben und uns so allenfalls instand zu setzen, philosophische Bedenken in der Auffassung des Textes auf philologischem Wege zu lösen.

Es seien noch einige Bemerkungen zur äußeren Gestalt der Ausgabe gestattet. G. ist es gelungen, infolge seiner Annahme der vollständigen Echtheit des überlieferten Textes und auf Grund seiner neuen Auffassung von der Entwicklung des Aristoteles eine Reihe von Texten als Nachträge festzustellen. Diese Nachträge werden durch leichtes Einrücken kenntlich gemacht. Mangelhaft hingegen ist die Zeilenangabe der Bekker-Ausgabe. So kann man nicht vollständig zitieren. Könnte die Zeilentrennung nicht durch senkrechte Striche angegeben werden? Störend wirkt ferner das Fehlen jeglicher Inhaltsangabe. Um z. B. eine der kleinen Schriften zur Seelenkunde zu finden, muß man das ganze Buch durchblättern.

Hoffen wir, daß die Ausgabe, die berufen ist, das Aristoteles-Studium auf eine neue Grundlage zu stellen, rasch voranschreite und bald mit griechischem Text, auf gutem Papier gedruckt, gebunden vorliege.

W. Brugger S. J.

Thomas von Aquin, *In librum Boëthii de Trinitate Quaestiones quinta et sexta. Nach dem Autograph Cod. Vat. lat. 9850 mit Einleitung herausgegeben von P. Wyser O. P. gr. 8<sup>o</sup> (80 S.) Fribourg, Suisse, Société Philosophique, und Louvain, Editions E. Nauwelaerts, 1948. Fr. 6.—*

Der für die theologische und philosophische Erkenntnis- und Wissenschaftslehre so bedeutsame Kommentar des hl. Thomas von Aquin zu Boëthius De Trinitate stand dem Forscher bisher nur in unkritischen Textausgaben zur Verfügung. Denn ganz abgesehen von den bekannten Opera-omnia-Ausgaben, entspricht die heute seltene Edition, die der verdiente Thomasforscher P. A. Uccelli im Jahre 1880 unter Benützung des Vatikanischen Autographs, dreier weiterer Vatikanischer Hss, einer Inkunabel und der editio Piana veranstaltete, in keiner Weise kritischen Anforderungen. Der Abdruck des Kommentars aber

in der von P. Mandonnet besorgten, handlichen Edition der *Opuscula omnia* (Paris, Lethielleux, 1927, III, 19—141) ist nur ein Stereotypdruck aus der von einem anonymen Herausgeber 1881 im gleichen Verlag veranstalteten Ausgabe der *Opuscula selecta* (Bd. II, 1—123), deren zahlreiche Druckversehen und Textverderbnisse daher in Mandonnets Ausgabe stehengeblieben sind. Diesem Notstand sucht W. wenigstens durch eine brauchbare Teiledition abzuheifen. Ediert werden die beiden letzten Quästionen *De divisione speculativae scientiae* und *De modis speculativae scientiae*, die als Darstellung der *philosophischen* Wissenschaftslehre ein relativ selbständiges Ganzes bilden und im Unterschied zu den beiden ersten Quästionen, welche die *theologische* Erkenntnis- und Einleitungslehre behandeln, im Autographfragment enthalten sind. Die Edition ist ein Separatdruck aus *DivThom* (Fr) 25 (1947) 437—485; 26 (1948) 74—98, wobei aber nicht nur offenbare Druckfehler, sondern auch — wie mir bei einer Textvergleiche auffiel — drei Falschlesungen und eine Auslassung des ersten Abdruckes schon berichtigt worden sind. Außerdem ist dem Separatdruck ein Quellenregister, ein Verzeichnis der zitierten Thomastexte und ein Autorenregister beigegeben.

Dem edierten Text schickt W. eine ausgezeichnete Einleitung voraus, die folgendes behandelt: 1. Die literarische Eigenart des Kommentars, der eine Verbindung von Textexegese und scholastischer *Quaestio* darstellt, wobei auf dieser das Schwergewicht liegt; 2. Aufbau und Inhalt der *Quaestiones I—IV*; 3. Die (edierten) wissenschaftstheoretischen Quästionen; 4. Datierung des *Opusculums* (W. verlegt es in ungefährer Übereinstimmung mit Mandonnet und Grabmann in die Jahre 1255—1259). Im 5. Abschnitt verbreitet sich W. über die Grundsätze seiner Edition. Der edierte Text ist der des Autographs, dessen mühsame Transkription der Herausgeber seinem Ordensbruder P. Thomas Käppeli verdankt. Auf eine Kollation mit andern Hss wurde mit dem Hinweis darauf verzichtet, daß wir im Autograph „die denkbar beste Grundlage für eine kritische Ausgabe, den sicheren Urtext des hl. Thomas“ (19) besitzen. Und doch muß eine wirklich kritische Edition trotz des glücklichen Umstandes, daß uns von diesem Text das Autograph selbst erhalten blieb, auch die handschriftliche Überlieferung berücksichtigen. Gerade das Verhältnis Autograph-Tradition gibt uns beim Kommentar zu Boëthius *De Trinitate* ähnlich wie bei der *Summa contra gentiles* interessante Probleme auf. Da ich eine kritische Edition des ganzen *Opusculums*, die W. als „zweifelloos höchst wünschenswert“ (ebd.) bezeichnet, vorbereite, konnte ich feststellen, daß keine einzige der späteren Hss eine genaue Abschrift des Autographs bietet, daß sie vielmehr alle mehr oder weniger von ihm abweichen. Es fragt sich nun: Läßt sich der Text dieser Hss trotz der vielen Varianten auf das Autograph als seine Urform zurückführen? Oder zwingen uns die Varianten, für die Tradition eine vom Autograph verschiedene, vom Autor aber irgendwie approbierte Quelle anzunehmen? Im letzteren Falle würde das Autograph nicht mehr die endgültige Redaktion darstellen, deren Wiedergabe das Hauptanliegen einer kritischen Edition sein muß. Ich glaube nun, nachweisen zu können, daß abgesehen von den üblichen Kopistenfehlern sämtliche Varianten der Tradition entweder auf eine Verlesung des schwer zu entziffernden Autographs zurückgehen oder willkürliche Änderungen des von ihm gebotenen Textes sind. Zu diesen Änderungen gehören die Berichtigung offenerer Schreibversehen des Autors, die Verstümmelung des Textes durch das abkürzende „etc.“ und vom Kontext nicht unbedingt geforderte Verbesserung des Stiles durch Wahl eines anderen Wortes und vor allem durch Wortumstellung. Erst auf Grund mühsamer paläographischer Einzeluntersuchungen kommt man zu dem kritisch gesicherten Ergebnis, daß das Autograph tatsächlich die endgültige Redaktion darstellt und somit seine Edition auch ohne Berücksichtigung der Tradition vollauf gerechtfertigt ist.

Wenn W. behauptet: „Die *littera inintelligibilis* des hl. Thomas stellt höchste Anforderungen, denen nur wenige gewachsen sind“ (19), so gibt er damit zweifelsohne die ein wenig übertreibende *sententia communis* wieder, die leider geeignet ist, von der Lektüre des Autographs abzuschrecken. Zugegeben sei, daß es Stellen gibt, wo die Schriftzüge so undeutlich sind, daß man nur nach zeitraubender Kollation mit ähnlichen, im gleichen Autograph vorkom-

menden Schriftzeichen die richtige Lesung mutmaßend erschließen kann. Die Schwierigkeit der Entzifferung ist ferner bei durchstrichenen Textstellen besonders groß, zumal sie nicht von der Tradition übernommen wurden und somit kein Vergleichsmaterial vorliegt. Aber gerade die Streichungen, die manchmal nur ein oder mehrere Wörter, manchmal ganze Sätze, an einigen Stellen sogar größere Teile bis zu einer ganzen Spalte und mehr betreffen, hat der Editor im Unterschied zu Uccelli unberücksichtigt gelassen. Im nicht getilgten Text aber gibt es größere, zusammenhängende Stücke, deren Entzifferung dem, der sich in das Autograph erst einmal eingesehen hat, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereitet. Die „Unlesbarkeit“ des Autographs beruht nämlich nicht, wie man zunächst vermuten könnte, auf einer anormalen Häufung etwa ungewohnter Abkürzungen — im Gegenteil: Thomas schreibt Wörter aus, die man in anderen Hss nur abgekürzt anzutreffen pflegt (z. B. *actus, fieri, mathematica, ita*) —, sondern auf der Unregelmäßigkeit der Schriftzüge, die auch dem geübten Paläographen im allgemeinen kein Lesen auf den ersten Blick, sondern nur ein mühsames Entziffern gestattet.

Die Edition gibt den Autographentext in moderner Orthographie wieder. Offensichtliche Schreibversehen des Autors werden bereits im Text berichtigt, „die ursprüngliche irrtümliche Schreibweise des Autographs wird aber zugleich immer im kritischen Apparat mit Zeilenverweis angeführt“ (22). Leider wurde dieses Versprechen nicht immer eingelöst, wie aus der nachstehenden Liste zu ersehen ist. Ungern vermißt man auch die Angabe des Seiten- und Spaltenwechsels im Autograph. Besondere Anerkennung verdient jedoch, daß sämtliche Zitate im Apparat verifiziert und — abgesehen von den zahlreichen Aristoteleszitate — in vollem Wortlaut wiedergegeben werden. Dieser Quellenapparat verleiht der Edition einen unschätzbaren Wert. Man kann nur wünschen, wir hätten recht viele solcher mit größter Akribie gefertigten Separatausgaben von Thomastexten. An zwei Stellen (44 Anm. 2; 70 Anm. 4) hat W. längere philosophiegeschichtliche Exkurse in den Quellenapparat eingebaut, von denen der zweite über die arabische Glückseligkeitslehre wegen seiner mit geradezu vorbildlicher Genauigkeit beigebrachten Quellenbelege besonders hervorgehoben sei. Boëthius De Trinitate sähe man allerdings lieber nach einer kritischen Ausgabe, etwa nach der von R. Peiper (Leipzig 1871), statt nach der unkritischen Migneausgabe zitiert.

Nun zum Text im einzelnen. Da ich das Autographfragment in Photogrammen besitze, war es mir möglich, Käppelis Transkription Wort für Wort nachzuprüfen. Nachfolgend das Ergebnis, bei dem ich allzu unsichere Berichtigungen beiseitegelassen habe (ein A bedeutet irrtümliche Schreibweise des Autographs, die entgegen dem Versprechen nicht im Apparat vermerkt wurde): 23,8 littera] in littera — 23,23 qui] quae A — 24,23 und sonst (außer an fünf Stellen) Metaphysicorum] Metaphysicae (nur so ist nach den Hss und modernen kritischen Editionen die Abkürzung „metaph.“ aufzulösen). — 24,28 secundum] per — 25,20 quod „tres] „quare tres („quare“ war durch eine Falte verdeckt. Diese und andere Falten wurden erst im Jahre 1947 durch ein besonderes Verfahren in der Vaticana beseitigt.) — 28,12 haec] hae — 29,17 philosophiam] philosophiae. Die Schreibweise des Autographs ist richtig. Im ersten Druck schrieb Käppel: „in duas partes philosophiam distinxerunt“ und merkte „philosophiae“ als irrtümliche Schreibweise des Autographs an. Im Separatdruck liest er jetzt richtig „etiam“ statt „in“, übersieht aber, daß damit die frühere Korrektur von „philosophiae“ in „philosophiam“ jeder Grundlage entbehrt. Die entsprechende, im Apparat der Separatausgabe stehengebliebene Notiz ist also zu streichen. — 30,40 a materia] ad materiam (die Konstruktion „dependere ad“ ist Thomas durchaus geläufig, vgl. 36,2 und 39,26). — 31,17 probantur] probatur A — 31,23 probantur] probantur — demonstrationes] demonstratione — 33,5 considerare] consideratio — 34,33 consideratas] consideratis A — 36,15 considerantur <in>] considerat (corr. ex considerant) — 38,30 ergo + secundum. Darum sind die eckigen Klammern vor und nach „natura ipsa“ in Zeile 32 zu streichen. — 39,26 „ad substantiam“ des Autographs ist an Stelle der falschen Korrektur „a substantia“ beizubehalten, vgl. meine Bemerkung zu 30,40. —

40,7 praeter] post — 40,8 homo] ideo — 40,14 unguis] ignis A — hoc] haec A — 40, 34 sit] fit — 41,37 abstrahit] abstrahuntur — 42,11 abstractiora] abstractior (Falte!) — 45,2 tantum] iterum — 49,18 qui] quod A — 49,25 eas] omnia (Falte!) — 51,4 eo] ea — 56,8 convenit] contingit — 58,6 a] ex — 59,9 et del. — 61,13 super] sunt (lies: supra) A — 63,5 ad] in — 66,18 manifestissimae] manifestissima — 69,16 et om. A — 69,18 tanto + et — 73,7 sequitur] sequetur — 76,2 tantum] ad del.

Quellenapparat: S. 23 A. 1, S. 53 A. 1 und S. 57 A. 2 u. 3 lies c. 2 statt c. 1 — S. 27 A. 4 48,149] 48,142 — A. 5 Z. 2 scientiis + supra enumeratis — decreverunt] decreverant — Z. 4 disciplinarum] disciplinam — S. 31 A. 1 Z. 2 scientia] scientias — S. 31,13 ff. ist ebenfalls von Avicenna a. a. O. abhängig. — S. 37 A. 2 Z. 3 ὁράτων] ὁράτων — vorletzte Z. ἐκείνων] ἐκείνων — S. 43 A. 3 et] ac — S. 54 A. 4 Z. 4 VII] VI — S. 62 A. 7 und S. 63 A. 4 c. 4] c. 3 — S. 71 A. Z. 28 34,12 s.] 34,11 s.

Ich möchte meine Besprechung nicht schließen, ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß der Büchermarkt des Auslandes, der uns so wertvolle Veröffentlichungen wie W.s Thomasedition schenkt, in nicht allzu ferner Zeit auch dem deutschen Forscher wieder allgemein zugänglich gemacht wird.

Bruno Decker, Berlin-Zehlendorf.

Stauffer, E., *Die Theologie des Neuen Testamentes*. 4. verb. Aufl. gr. 8<sup>o</sup> (XI u. 367 S. u. 111 Abbild.) Stuttgart 1948, Kohlhammer. DM 15.—.

Wenn ein theologisches Werk von dem Umfange des vorliegenden schon nach sieben Jahre die 4. Aufl. verzeichnen kann, hat es offenbar den Menschen von heute etwas zu sagen. Und St. hat den Menschen etwas zu sagen von Christus und seiner Bedeutung für die Menschheit. Dabei sagt er es in einer so feinen, oft gestreichen Weise und aus einem tief christlichen Ethos heraus, daß sich der Leser unwillkürlich angesprochen fühlt.

Nach einem ersten, mehr einleitenden Teil über den Werdegang der urchristlichen Theologie (in der Vorgeschichte des Urchristentums, bei Johannes dem Täufer, bei Jesus selbst, bei Petrus und der Urgemeinde, bei Paulus und Johannes, bei Ignatius und in dem dritten christlichen Geschlecht: 1—33) folgt der eigentliche Hauptteil des Werkes: Die christozentrische Geschichtstheologie des NT (34—211), der in fünf Hauptstücken mit jeweils einer Reihe von Unterabteilungen aufgliedert wird: 1. Schöpfung und Fall, 2. Gesetz und Verheißung, 3. Das Christusergebnis, 4. Kirche und Weltgeschehen, 5. Gegenwart und Zukunft. In einem abschließenden 3. Teil werden die Glaubensformeln der Urkirche behandelt (212—234), und zwar: Der Gebrauch und die Gestalt dogmatischer Formeln in der Urkirche; Geschichtstheologische Summarien; Monotheistische Formeln; Christologische Formeln; Die Elemente des 3. Artikels; Die Anfänge des trinitarischen Bekenntnisses; Zur Dogmengeschichte der Urkirche. 338 Anmerkungen (235—313), sieben Beilagen mit schematischen Übersichten (Hauptelemente der altbiblischen Märtyrertheologie, vergleichende Tabelle zur Formelsprache der Zwölfertestamente und Johannesschriften, zwölf Kriterien formelhaften Glaubensgutes im N.T., Josephstradition und Petrusformeln, die paradoxen Inkarnationsformeln bei Paulus und seinen Nachfolgern, Abschiedsreden und Abschiedsszenen, Summarien) und 32 Bildtafeln mit 111 Abbildungen bilden eine wertvolle Bereicherung.

Für eine gerechte Würdigung des Werkes ist vor allem die Überschrift des 2. Teiles zu beachten: Die christologische Geschichtstheologie des Neuen Testamentes. Der Verf. betrachtet also das N.T. vor allem unter christologischem Gesichtspunkt, und zwar nicht so sehr statisch gesehen, sondern vielmehr dynamisch in seiner geschichtlichen Entwicklung. Darum unterscheidet er vielfach zwischen der Auffassung der Synoptiker und der paulinischen und johanneischen Sicht. Diese Unterscheidung ist für das bessere und umfassendere Verständnis zweifellos sehr wertvoll, solange daraus nicht sachliche Gegensätze in der Lehre abgeleitet werden, wie es in dem vorliegenden Werke leider nicht selten geschieht. Das kommt eben daher, daß der Verf. die Bücher des N.T. wie der Bibel überhaupt praktisch auf eine Stufe stellt mit anderen literarischen Zeugnissen, vor allem der außerbiblischen apokalyptischen Litera-